

SM
B
Kunsthalle
Städtische Museen
zu Berlin



OTTO GREINER lithogr.

WILHELM LEIBL

Persönliche Erinnerungen von OTTO VON LEITGEB

(Schluss v. S. 288 d. vor. Heftes)

(Nachdruck verboten)

Oefter besahen wir moderne, illustrierte Blätter, unter anderen auch den »Simplicissimus« und die »Jugend«. Da äusserte er manchmal Urteile. Wie bescheiden klang es, wenn er von einem jungen Zeichner sagte: »Vor dem habe ich Respekt! So was ist mir lieber als viele Bilder!« Und von späteren Zeichnungen desselben: »Das ist merkwürdig! Er macht eben zu viel. Das verstehe ich nicht! Es sieht so aus als ob er sich selbst nach-machte!«

Wir sprachen von den Vorwürfen. »Alles lässt sich in der Kunst verwenden«, sagte er. »Jeder Moment, den man erlebt, jedes Ding, das man sieht. Was gäbe das für ein Bild, wenn ich einen Kopf malen könnte, so, wie Sie jetzt dasitzen, das offene Fenster im Rücken, mit der Sonne auf dem Herbstlaub draussen!«

Bei einer Zeichnung eines Dresdner Malers sagte er: »Der hat mich einmal in Kutterling besucht. Auf einmal stand er in meiner Stub' drin. Da hab' ich ihn nur so angeschaut — er hat gesagt: Ich geh' ja gleich wieder — — ich hab' ja gar nicht gewusst, wie er hereinkommt. Dann hat er von Paris erzählt —.«

Diese Zeichnung nun gefiel ihm aber sehr, er nannte sie tüchtig und setzte hinzu: »Ja, wenn ich das damals gewusst hätte, dass er so etwas machen kann —!«. Er hätte den Besucher also wohl besser empfangen, wenn er seine Arbeiten gekannt hätte.

Von einem vielgenannten Modernen, für den ich mich erwärmte, meinte er:

»Es ist doch zu viel Manier an ihm. Das ist's eben! Viele von diesen glauben auch wirklich alles, was man von ihnen schreibt. Die müssten sich ja schliesslich beinahe vor sich selber fürchten, was sie für Grössen sind —!«

An Zeichnungen von Julius Diez freute er sich. Ich wollte ein Wort von ihm über moderne polychrome Skulptur und Polystenie hören. Seine

Aeusserung ist ganz bezeichnend. »O ja!« entgegnete er, »wenn es nur schön ist!«

Beim Durchblättern von Holbeins Rötzelzeichnungen von Windsor (in der Hanfstaengischen Ausgabe) gebrauchte er einen treffenden Ausdruck. »Sehen Sie«, sagte er, auf ein besonders fein gezeichnetes Frauenantlitz deutend, »hier ist er mit dem Stift nur so gehuscht über das Papier.« Doch war er der Meinung, dass einige Blätter dieser Sammlung nicht wirklich von Holbein herrührten. Ueber dessen Morett in der Dresdener Galerie rief er: »Da steht einem der Verstand still, so etwas ist das! — Und alle grossen Alten haben die Hände mit Kunst gemalt. Die Hand ist so charakteristisch wie das Gesicht.« Eine schmerzliche Erinnerung zuckte auf seiner Stirn. »Und gerade an dem Bilde, das ich nie mehr werde vollenden können, wollte ich so mit ganzer Liebe wieder Hände malen —!«

Mit Bewunderung sprach er von Rethel. Bezüglich Rembrandts meinte er, dass auf der Amsterdamer Ausstellung (die er besucht hatte) wohl auch einige Bilder, deren Echtheit nicht zu verbürgen sei, zu sehen gewesen.

Ich fragte einmal, wen er wohl für den grössten Porträtmaler halte.

Er entgegnete: »Man muss die Grossen in ihrer Art betrachten, jeden in der seinen.«

»Gut. Wenn es aber eben darauf ankäme?«

»Vielleicht doch Velazquez«, entgegnete er. Bei dessen Bilde »Reunion de los Bebedores« sagte er:

»Ha! Das ist ein Bild! So eines wird nie mehr gemalt!«

Velazquez' Bilder hatte er beinahe alle in guten, grossen Photographieen bei sich.

Ich fragte, ob er die Holländer Kleinmaler möge.

»Das meine ich! Brouwer!« antwortete er. —

In diesen Tagen, wo draussen die fröhlichen Herbstjagden angingen, wurde ihm nun unendlich schwer zu Mute. Am 23. Oktober trafen telegraphische